



Stark angestiegene Preise für Grundnahrungsmittel bestimmen in Mexiko seit längerem das Leben: Eine Verkäuferin stapelt Tortillas. (Tomas Bravo/Reuters)

Neuer Menuplan für Mexiko

Wie die hohen Maispreise das Leben des Mittelstands verändert haben

Als erstes Land bekam Mexiko den Zusammenhang zwischen Biodiesel und den Preisen für Mais zu spüren. Ein Preisschock beim Reis könnte folgen. Was heisst das für den Mittelstand?

Matthias Knecht, Mexiko-Stadt

«Früher assen wir jeden Tag Fleisch, heute vielleicht noch zweimal pro Woche», berichtet die Hausfrau Alejandra Arteaga. Zwischen früher und heute liegt die Tortilla-Krise vom Januar 2007. Damals explodierte innert weniger Tage der Preis für die Maisfladen, ein Grundnahrungsmittel in Mexiko. Die Menschen protestierten, lärmten mit Pfannen und Kellen vor dem Wirtschaftsministerium. Es half nichts, im Gegenteil. Auch alle andern Lebensmittel haben sich seither verteuert.

Das bringt vor allem jene zum Stöhnen, die in Mexiko die Mehrheit der über 100 Millionen Einwohner bilden: Leute, die gerade noch zum Mittelstand gehören. Statt für eine bessere Zukunft ihrer Kinder sparen zu können, geben sie ihr karges Einkommen fast vollständig für Ernährung aus.

Die 25-jährige Hausfrau Arteaga ist da guter mexikanischer Durchschnitt.

Mit ihrem Mann und ihren drei Kindern leistet sie sich das, was drinliegt, eine Einzimmerwohnung im Stadtteil Iztapalapa. Das ist ein typisches, leicht schäbiges Wohnviertel, das gegen den Abstieg kämpft. Auf den Strassen und Plätzen geht es meist friedlich und freundlich zu. Doch mehr und mehr Stachelndrähte vor den Häusern erinnern an die latente Gewalt. Überfälle und Einbrüche nehmen zu.

«Wir essen jetzt viel Gemüse und Kartoffeln. So kommen wir durch», sagt Arteaga und rechnet detailliert die Preise für einige Lebensmittel vor, die zur mexikanischen Küche gehören: Die Tortilla hat sich von umgerechnet 35 Rappen auf 85 Rappen pro Kilo verteuert, Fleisch von 4 auf 6 Franken, die Eier von Fr. 1.10 auf Fr. 1.60, die Tomaten von 90 Rappen auf Fr. 1.80.

Der Lohn blieb gleich

Gleich geblieben ist der Lohn des Ehemannes. Als privat angestellter Hausabwart kommt er auf 480 Franken pro Monat. Davon gibt die Familie 360 Franken für Lebensmittel aus, der Rest reicht gerade für Miete, Kleider und die symbolischen Gebühren für Schule und Kindergarten. «Wir würden gerne einmal nach Acapulco fahren, um den Kindern das Meer zu zeigen», sagt Arteaga. Doch den Ausflug an Mexikos

legendären Badeort können sie sich nicht leisten: Busfahrt und Unterkunft würden 140 Franken kosten.

Von härteren Zeiten berichten weitere Einwohner von Mexiko-Stadt. Die frühpensionierte Regierungsangestellte Alicia etwa hat den Fleischkonsum ihrer Familie ebenfalls halbiert, um so der jüngsten Tochter den Besuch des Gymnasiums zu ermöglichen. Eher ungewöhnlich ist die Überlebensstrategie des arbeitslosen Meteorologen Ernesto, Opfer eines Stellenabbaus beim staatlichen Wetterdienst. Der Familienvater wirbt für den Aufbau von Gemeinschaften von Selbstversorgern – und das mitten in Mexiko-Stadt mit 20 Millionen Einwohnern.

So verrückt die Idee des Meteorologen klingt, so trifft sie doch den Kern der Nahrungsmittelkrise. Ausgerechnet Mexiko, das Land, in dem die Azteken und Maya einst als erste Menschen den Mais kultivierten, muss heute rund einen Viertel seines Maisbedarfs aus den USA importieren. Das ist auch die Folge des 1994 in Kraft getretenen nordamerikanischen Freihandelsabkommens (Nafta) zwischen Kanada, den USA und Mexiko. Es schaffte die staatliche Preisregulierung für Mexikos Mais ab, senkte stufenweise den Zollschatz für die Landwirtschaft und setzte sie der Konkurrenz der techni-

sierten und subventionierten Farmer der USA aus. Deren Maisexporte nach Mexiko stiegen um das 15-Fache. Die Kleinbauern in Mexiko konnten nicht mithalten und gaben zu Tausenden auf.

Nach dem Mais der Reis

Die grosse Abhängigkeit von Importen rächte sich in Mexiko früh und heftig. Nachdem die USA im Januar 2007 höhere Subventionen für Biotreibstoffe angekündigt hatten, war das Geschäft für ihre Farmer lohnender als der Export. Spekulationen der mexikanischen Importeure taten ein Übriges. Innert weniger Tage stieg der Preis für Tortillas um 40 Prozent. Seither ist Mexiko den Launen des Weltmarkts ausgesetzt.

Doch die Sorgen der Mexikaner sind noch nicht zu Ende. Nach der immer noch nicht überwundenen Tortilla-Krise droht dem Land jetzt ein Preisschock beim Reis. Dieses Grundnahrungsmittel muss das Land zu 70 Prozent importieren. Die Lagerbestände und die einheimische Produktion reichten noch bis August, warnten Mexikos Reisproduzenten am Donnerstag. Spätestens dann muss sich das Land auf dem Weltmarkt eindecken. Dort wird der Reis derzeit doppelt so teuer wie noch vor einem Jahr gehandelt.

► **Kommentar Seite 23**

Teures Essen
Preise schreiben Geschichten

Bangladesh

Bangladesh leidet stark unter den hohen Nahrungsmittelpreisen auf dem Weltmarkt. 2007 zerstörten Unwetter einen Grossteil der einheimischen Reis- und Weizenernte. Das vom Militär gestützte Regime hat das Volk nun aufgefordert, mehr Kartoffeln zu essen, da deren Ernte heuer überdurchschnittlich gut ausfiel. In einem Land, in dem die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt, scheint die Massnahme sinnvoll. Allerdings gilt die Kartoffel in Südasien nicht als Grundnahrungsmittel, sondern als Gemüse. Die 140 Millionen Bangalen können sich schlecht mit der Idee anfreunden, künftig anstatt des geliebten Reises Kartoffeln zu essen. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, hat der Armeechef erklärt, die 500 000 Soldaten im Land verzehrten künftig täglich 125 Gramm Kartoffeln. (spl., Delhi)

Belgien

Die Imbissbude an der Place de la Chapelle in Brüssel kann sich nicht über mangelnde Kundschaft für ihre Pommes frites beklagen. Aber viele Belgier begreifen nicht, dass ihre Leibspeise innert Jahresfrist um 4 Prozent teurer wurde, während gleichzeitig der Kartoffelpreis um 25 Prozent einbrach. Die Regierung hat eine Untersuchung angekündigt; diese soll klären, ob es illegale Preisabsprachen gab. Die Branchenvereinigung Navefri, die gegen 3000 Familienbetriebe vertritt, weist die Spekulationen weit von sich. Kartoffeln machten nur einen Drittel des Frites-Preises aus. Die



REPORTERS/DUKAS

Pommes frites würden in der Regel bereits geschnitten eingekauft. Lieferanten brächten die höheren Energiepreise in Rechnung. Laut Navefri sind vor allem das Gas für die Heizung der Fritteusen und das Speisefett, in dem die Frites zubereitet werden, deutlich teurer geworden. (vau., Amsterdam)

Amerika

Die weltweite Knappheit an Reis hat auch in den USA für steigende Preise gesorgt – und sogar für vorübergehende Rationierungen. Zwei Grosshändler, bei denen vorwiegend Restaurants und Detaillisten mit einem Mitgliedereausweis einkaufen, haben am Mittwoch die Verkaufsmenge für Reis beschränkt. Bei Sam's Club, einer Tochter des weltweit grössten Detailhändlers, Wal-Mart, können seither nur noch maximal vier Säcke à neun Kilogramm aufs Mal gekauft werden. Kleinere Mengen sind hingegen weiter frei erhältlich. Auch bei einigen Filialen der Kette Costco wurden Mengenbeschränkungen für Reis eingeführt, nachdem sich die Gestelle immer schneller geleert hatten. Vor allem Besitzer und Wirte asiatischer Restaurants hatten versucht, sich durch Grosseinkäufe gegen steigende Preise abzusichern, und ihre Autos mit Reis vollgeladen. (tis.)

Türkei als Friedensvermittlerin

Auf Vermittlung der Türkei hin verhandeln Israel und Syrien miteinander – auch über die Golanhöhen. Dies hat Syriens Präsident Asad bestätigt. Der Ministerpräsident der Türkei ist am Samstag nach Syrien gereist.

Kristina Bergmann, Kairo

Am Samstag ist der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan in Damaskus eingetroffen. Er nahm dort an der Eröffnung des syrisch-türkischen Wirtschaftsforums teil. In den Konsultationen mit dem syrischen Präsidenten Asad ging es auch um den möglichen Rückzug Israels aus dem Golan. Falls er stattfände, hatte Asad zuvor erklärt, würde ein Friedensvertrag zwischen Syrien und Israel möglich. Erdogan fungiert als Unterhändler der Frie-

densverhandlungen zwischen Israel und Syrien. Zwar laufen die geheimen Unterredungen unter türkischer Vermittlung bereits seit 2007, doch vergangene Woche wurden sie erstmals offiziell bestätigt.

Präsident Asad sagte der syrischen Presse, dass ihn der türkische Regierungschef Erdogan über die israelische Verhandlungsbereitschaft informiert habe. Der israelische Ministerpräsident Olmert schlug vor, dass Israel den Golan verlasse und mit Syrien Frieden schliesse. Asad verriet nicht, ob Israel im Gegenzug von Damaskus verlangt habe, seine Unterstützung terroristischer libanesischer und palästinensischer Gruppen aufzugeben.

Im Jahr 2000 waren die letzten syrisch-israelischen Unterredungen ergebnislos abgebrochen worden. Mit der Türkei als Unterhändlerin scheint ein Dialog erfolgversprechender. Sie würde seit langem gerne Vermittlerin



im Nahostkonflikt werden, um sich gegenüber den USA, aber auch gegenüber den Arabern, mit denen sich viele Türken identifizieren, zu profilieren. Die Türkei pflegt mit Israel und Syrien gute Beziehungen.

Bisher scheiterte jeder etwaige israelisch-syrische Friedensschluss an

der Rückgabe des Golans. Er war syrisches Gebiet, bis Israel ihn im Sechstageskrieg 1967 besetzte. Im Krieg von 1973 eroberten syrische Soldaten den Ostrand des Golans zurück. Dort liegt Kuneitra; die Stadt war von den Israeli zerstört worden und wurde von den Syrern als Mahnmal so belassen. 1981 annektierte Israel den von ihm besetzten Golan. Heute leben dort 17 000 israelische Siedler und etwa ebenso viele Drusen. Letztere haben einen israelischen Pass, fühlen sich aber als Araber. Die jüdischen Siedler wiederum sehen den Golan als ihre Heimat.

Das Hochplateau gehörte zu den wenigen regenreichen und fruchtbaren Gebieten Syriens. An seinen westlichen Ausläufern befindet sich der Tiberias-See. Aus ihm bezieht Israel heute einen Grossteil seines Trinkwassers. Der See ist denn auch der Knackpunkt einer möglichen Einigung. *Mitarbeit: Jan Keetman, Istanbul*

ANZEIGE

Burnout-Syndrom



KLINIK SCHLOSS MAMMERN
Akutspital für Innere Medizin
mit integrierter Rehabilitation
Tel. +41 52 742 11 11
Fax +41 52 742 16 11
8265 Mammern, Thurgau
mail@klinik-schloss-mammern.ch
www.klinik-schloss-mammern.ch
www.swissleadinghospitals.ch